



Blick durch das schmiedeeiserne Eingangstor zum Museum in Asch

Mit diesem Blick durch das wuchtige Eingangstor zum Garten des früheren Klaubert Schlóssls übermittelten die Angestellten des Museums in Asch herzliche Weihnachtsgrüße und gute Wünsche für das Neue Jahr an die Vorstandschaft des Heimatverbandes Asch. Wir geben sie gerne an die Leserinnen und Leser des Ascher Rundbriefes weiter.

H. A.

Die Ewiggestrigen heute und morgen

60 Jahre Bund der Vertriebenen BdV
Mit einem glanzvollen Festakt im Max-Joseph-Saal der Münchener Residenz erinnerte der Landesverband Bayern des BdV an seine Gründung vor sechzig Jahren. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges waren in der Folge von Flucht und Vertreibung rund zwei Millionen deutsche Heimatvertriebene nach Bayern gekommen. Schon bald begannen sich die Schlesier, Sudetendeutschen, Pommern und andere

Gruppen in Landsmannschaften zu organisieren, um ihre sozialpolitischen und kulturellen Interessen zur Sprache zu bringen. Der Landesverband Bayern wurde schließlich 1959 als Dachverband aller landsmannschaftlichen Gruppen in München gegründet.

Das Erscheinungsbild der Heimatvertriebenen und ihrer Dachorganisation, Bund der Vertriebenen BdV, in dem die Sudetendeutschen zahlenmäßig am stärksten vertreten

sind, hat sich in den letzten Jahren grundlegend geändert. Galten sie früher als die Ewiggestrigen, so werden sie heute von Historikern und Politikern als zukunftsweisende Brückenbauer für die Verständigung der Nationen in Europa bezeichnet.

Für den Landesvorsitzenden des BdV Christian Knauer ist dies ein sehr zutreffendes und motivierendes Kompliment für die zurückliegende Arbeit, wie er in der Dezember-Ausgabe des BdV-Magazins *Blickpunkt* schreibt. Sicherlich haben zur Wandlung dieses Images wesentlich die

zahllosen Kontakte beigetragen, die die ehemaligen Bewohner der früheren deutschen Siedlungsgebiete zu den jetzt dort lebenden Menschen pflegen.

Wichtige Bausteine hierfür waren aber auch das zunehmende Interesse an der tatsächlichen, unverfälschten Geschichte und der dort gepflegten Kultur, sowie die neuen Möglichkeiten des Dialogs seit dem Zusammenbruch des Kommunismus. Nicht vergessen sollte man daneben das ungebrochene Eintreten des Verbandes gegen Vertreibungen weltweit und die Forderung nach einem Verbot sowie deren Ahndung durch internationale Gerichtshöfe (Knauer). Der neue Stellenwert, über den sich der Verband freuen darf, so Knauer, wurde auch beim Festakt anlässlich des 60jährigen Bestehens des BdV Bayern in der Münchener Residenz sichtbar. Die Anwesenheit des bayerischen Ministerpräsidenten Söder, zahlreicher Mitglieder des Kabinetts und der konsularischen Vertretungen, Vertreter der Kirchen, Bezirksregierungen und Kommunen seien ein Indiz dafür. „Der BdV in Bayern steht also gut da.“

„Kein anderes Bundesland hat sich so auf die Seite der Vertriebenen gestellt, wie es der Freistaat Bayern

kontinuierlich getan hat. Daher gilt es all denen zu danken, die sich in ihrem politischen Wirken für unsere Anliegen eingesetzt haben und es noch immer tun – von den Ministerpräsidenten über die Kabinettsmitglieder bis zu den Abgeordneten.“

„Damit dies so bleibt und unsere Arbeit weitergeführt werden kann, ist das Engagement in unseren Orts- und Kreisgruppen wichtig. Wenn sich unsere Nachfahren nicht für die Heimat interessieren, wenn ihnen das mehrhundertjährige Wirken ihrer Ahnen gleichgültig ist, wer sollte dann diese Aufgaben übernehmen?“ (H. A.)

Festakt

BdV-Landesvorsitzender Christian Knauer forderte in seiner Festansprache eine gemeinsame Initiative der europäischen Union um Vertreibungen sanktionsfähig zu machen. „Jeder Politiker sollte zukünftig wissen: Wer Vertreibungen als Mittel der Politik einsetzt, muss damit rechnen, sich für sein Handeln vor internationalen Strafgerichtshöfen verantworten zu müssen.“

Ministerpräsident Söder würdigte vor den knapp 300 geladenen Gästen die gute Arbeit des Verbandes. Die Vertriebenen seien die eigentli-

chen Brückenbauer für Europa. Insofern sei die Veranstaltung nicht nur ein Rückblick, sondern auch ein Blick in die Zukunft. Jeder vierte Bürger in Bayern habe familiäre Wurzeln in den Heimatgebieten.

Umgekehrt bescheinigte der Vorsitzende Christian Knauer dem Freistaat ein vorbildliche Vertriebenenpolitik. Der BdV habe in den vergangenen sechs Jahrzehnten in der Staatsregierung und im Landtag immer verlässliche Partner gehabt. Im Gegensatz zu vielen anderen Bundesländern wurde in Bayern die Förderung der Vertriebeneninstitutionen nach dem Paragraph 96 des Bundesvertriebenengesetzes nicht gekürzt, sondern stetig ausgebaut.

Mit großem Applaus wurden die Generalkonsuln aus Polen, der Tschechischen Republik, Rumänien und Russland begrüßt. Knauer ermutigte sie, die Landsmannschaften und den BdV noch stärker als Brückenbauer wahrzunehmen. Die Heimatvertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler hätten mit der überwiegenden Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger ihrer Länder nur ein großes gemeinsames Ziel: die Einheit Europas zu sichern und zu vollenden, denn nur die Einheit schaffe Frieden. (H. A., BdV

Blickpunkt, Dezember 2019)

Tschechen und Ostdeutsche – ein Vergleich

Vergleiche hinken bekanntermaßen - mehr oder weniger. Doch betrachtet man Ostdeutschland, die frühere DDR und die Tschechische Republik, ehemals Teil der Tschechoslowakei, ergeben sich manche Parallelen.

Beide Länder wurden jahrzehntelang von der Sowjetunion ausgesaugt, teilweise zerstört und mit gewaltigen Umweltschäden belastet, vor allem durch die Kohleförderung, die Eisenhütten und Chemiebetriebe. Dennoch schafften es beide Länder bis zum Ende des Sozialismus, ein relativ anständiges Lebensniveau zu erhalten. Der Unterschied bestand aber darin, dass die Ostdeutschen ständig den westdeutschen Spiegel vorgehalten bekamen. Die Tschechoslowakei hatte dies nicht, so dass der Emigrationsdruck nicht so hoch war wie in der DDR. Aber auch die Tschechen bekamen den Niedergang zu spüren, den der Sozialismus und die Planwirtschaft brachten.

Obwohl das sozialistische Regime 1968 und im Sommer 1989 den Tschechen und Slowaken faktisch die Reisefreiheit ermöglichte, verließen nur relativ wenig Menschen die Tschechoslowakei. Im Sommer 1989 war es umso paradoxer, dass das, was sich die Ostdeutschen durch das Übersteigen des Zauns zu den bundesdeutschen Botschaften in Prag

und Warschau, durch die Flucht über Ungarn nach Österreich, erzwingen mussten, ein durchschnittlicher Tscheche durch den Kauf einer bestimmten Menge westlicher Währung bei den allgegenwärtigen Geldwechslern und durch den Besitz eines Passes erreichte.

Die 30 Jahre seit dem Fall des Sozialismus sind für Tschechen wie Ostdeutsche 3 Jahrzehnte enttäuschter Hoffnungen. Jene der Ostdeutschen, dass sie durch die Vereinigung mit der Bundesrepublik schnell das Niveau des früheren Westdeutschlands erreichen und jene der Tschechen, dass sie durch die Trennung von der rückständigen Slowakei und den Beitritt zur EU schnell zu den westeuropäischen Staaten aufschließen könnten.

Ein Teil der Ostdeutschen schiebt den immer noch markanten Unterschied im Lebensstandard auf die Übernahme der DDR durch die BRD und den Niedergang der ostdeutschen Industrie infolge der aufgezwungenen Privatisierung. Die Tschechen haben ein ähnliches Syndrom mit der EU und westlichen Investoren, die aus dem Land und der tschechischen Wirtschaft ihre Gewinne in Form hoher Dividenden abziehen.

Beide Länder haben außerdem einen ähnlichen demographischen

Schock hinter sich. Aus der Tschechoslowakei wurden die böhmischen und mährischen Deutschen vertrieben und zuvor die wirtschaftlich und intellektuell überaus einflussreichen böhmischen Juden von den Nationalsozialisten umgebracht. Diese zwei Narben sind im heutigen Tschechien mehr als 30 Jahre nach dem Kriegsende und der Vertreibung der Deutschen nicht verheilt. Jeder, der durch das entvölkerte und immernoch zerstörte böhmische Grenzgebiet fährt, kann dies sehen. Man kommt wirtschaftlich einfach nicht vom Fleck.

Ähnlich ist das in den neuen Bundesländern, wo die starke Entvölkerung vor allem eine Frage der letzten 30 Jahre ist, als trotz der Wiedervereinigung mehrere Millionen Einwohner in die alten Bundesländer Westdeutschlands abwanderten. Auf beiden Seiten der gemeinsamen tschechisch-ostdeutschen Grenze entstand ein Klima der Frustration, wodurch antidemokratische und postsozialistische Kräfte an Einfluss gewinnen. Auf der deutschen Seite die AfD und die Linke, auf der tschechischen Seite vor allem die Kommunisten.

Trotzdem ist weder in der früheren DDR noch in der Tschechischen Republik noch nichts verloren. Beide Teile unterscheiden sich von ihren ungarischen und polnischen Wegge-

fährten vor allem durch den Rechtsstaat, unabhängige Gerichte, freie öffentlich-rechtliche Medien und auch durch ein sehr ansehnliches wirtschaftliches Lebensniveau – im Falle der Ostdeutschen allerdings auf einer weit höheren Ebene als die Tschechen.

Wie in Leipzig oder Chemnitz finden wir auch in Aussig oder Reichen-

berg immer noch Spuren des Sozialismus, der Vertreibung und des Wegganges von Bevölkerungsteilen. Aber es gibt auch Orte, die aufgeblüht sind, die ihren einstigen Glanz zurückerhalten haben oder wo neue bewundernswerte Projekte und Gebäude entstanden sind.

Man muss von den vergangenen 30 Jahre nicht begeistert sein, aber man

darf Hoffnung haben, dass die weiteren Jahrzehnte besser werden – für Tschechen und Ostdeutsche, zwei der Völker Mitteleuropas, die sich am nächsten sind, dies aber voneinander immer noch nicht richtig wissen.

(Lubos Palata in: Landesecho, Nov. 2019, bearbeitet von H.A.)

Erinnerungstreffen am ehemaligen Grenzzaun

In der Dezember-Ausgabe berichtete der Ascher Rundbrief über den Eisernen Vorhang und dessen Zerschneidung im Jahre 1989 in Neuhäusel/Nove Domky bei Waidhaus in der Oberpfalz.

Zur Erinnerung an dieses historische Ereignis fand nun auf den Tag genau drei Jahrzehnte später am 23. Dezember 2019 eine Gedenkveranstaltung an der gleichen Stelle statt, in der damals der deutsche Außenminister Hans-Dietrich Genscher und sein tschechischer Kollege Jiri Dienstbier den Stacheldraht durchtrennten. Diese Zeremonie wurde nun an einem symbolisch errichteten Stück Grenzzaun vom bayerischen Finanzminister Albert Füracker zusammen mit dem Außenminister der Tschechischen Republik wiederholt. Als weitere Ehrengäste waren neben dem Sohn von Jiri Dienstbier, der Senator im tschechischen Parlament ist, die Regierungspräsidenten der Oberpfalz und des Bezirks Pilsen, sowie die Landräte und Bürgermeister aus der Region an der Feierstunde beteiligt. Diese erinnerten sich lebhaft an die Hektik der damaligen Ereignisse, als nach dem Anruf eines Mitarbeiters



von li nach re: Staatsminister Füracker, Bezirkstagspräsident der Oberpfalz Franz Löffler, Jiri Dienstbier jun., Außenminister der Tschechischen Republik, Bezirkshauptmann von Pilsen Josef Bernard, Regierungspräsident der Oberpfalz Axel Bartelt

aus dem Genscher-Ministerium ganz kurzfristig die Vorbereitungen vor Ort getroffen werden mussten. So hatte z. B. der deutsche Bürgermeister in Waidhaus keine tschechische Fahne und umgekehrt gab es im tschechischen Rathaus von Roßhaupt/Rozvadov keine deutsche. In ihren Ansprachen brachten alle Redner einhellig ihre Freude und Zufriedenheit darüber zum Ausdruck,

dass die lange Zeit der Trennung vorüber ist und die Grenze für Menschen und Waren kein Hindernis mehr darstellt. Wenn auch noch nicht alles perfekt läuft und noch manche Weichenstellungen erforderlich sind – z. B. die Modernisierung der Bahnverbindungen, vor allem zwischen München und Prag – so wolle man doch beständig an Verbesserungen auf allen Ebenen arbeiten.



Die beiden Minister durchschneiden noch einmal symbolisch den Stacheldrahtzaun



Fahnen: Bundesrepublik Deutschland, Europa, Tschechische Republik

Krone und Zylinderhut von Bernd Posselt

In den fünfziger Jahren, als sich Otto von Habsburg noch nicht ganz seiner Lebensaufgabe als Pionier der europäischen Einigung verschrieben hatte, sondern außerdem ein zwar exilierter, aber aktiver Thronprädendent für Österreich war, musste er oftmals die Frage beantworten, ob eine Republik oder eine Monarchie die bessere Staatsform sei. Seine Antwort war unerwartet, aber klar: Es komme nicht auf die Form, sondern auf die Tradition des jeweiligen Landes und vor allem auf den Staatsinhalt an. Egal ob der oberste Repräsentant eine Krone oder einen Zylinderhut – damals noch Symbol für einen klassischen republikanischen Präsidenten – aufhabe, entscheidend sei, dass er den demokratischen Rechtsstaat und das ihn tragende abendländische Wertegerüst schütze und stabilisiere.

In unserer grellen Mediengesellschaft wird von Staatsoberhäuptern oftmals nur dann Kenntnis genommen, wenn sie entweder zugleich auch Machthaber – wie in den USA und in Frankreich – sind oder in Skandale verwickelt. Dabei lohnt sich durchaus ein Blick auf den Kreis jener, die Führung in erster Linie durch moralische Autorität ausüben. Inbegriff dessen ist die britische Königin, die zwar aufgrund ihrer sehr beschränkten konstitutionellen Rolle die politische Irrfahrt eines Boris Johnson nicht aufhalten konnte, aber die vom Brexit bedrohte Inselmonarchie durch ihre Unerschütterlichkeit zumindest bislang vor dem völligen Zusammenbruch bewahrt hat.

Der betagte, kluge und bescheidene Chef der italienischen Republik, Sergio Mattarella, hat jetzt weltwei-

te Bekanntheit erlangt, als Donald Trump ihn angeblich mit dem Namen „Mozarella“ belegte, war aber unverzichtbar, als es in den letzten Jahren galt, die krisengeschüttelte römische Szene zu beruhigen und die Regierungsgewalt von einer unheiligen Allianz zwischen antieuropäischen Rechts- und Linksextremisten auf ein einigermaßen funktionierendes demokratisches Bündnis zu übertragen.

Beeindruckend ist auch die Tatsache, dass mittlerweile schon drei ehemalige Ostblockstaaten über Präsidenten verfügen, die der jeweils dort ansässigen deutschen Minderheit entstammen: Ferenc Madl in Ungarn, Rudolf Schuster in der Slowakei sowie der jetzt glanzvoll wieder gewählte Siebenbürger Sachse Klaus Johannis in Rumänien. Letzterer hat mit großer Tapferkeit den Kampf mit korrupten altkommunistisch-nationalen Strukturen aufgenommen, die die junge Demokratie im Südosten Europas zu erwürgen drohen. Sowohl er als auch Madl und Schuster waren und sind populär, obwohl sie jahrzehntelang verfeimten deutschen Restvolksgruppen angehören, die nach dem Zweiten Weltkrieg als NS-belastet stigmatisiert und zu einem erheblichen Teil vertrieben wurden.

Die wohl bedeutendste Gestalt dieses Ranges im postkommunistischen Mitteleuropa war der zuerst tschechoslowakische und dann tschechische Dichterpräsident Vaclav Havel. Der moralisch hochstehende Schüler des berühmten Philosophen Jan Patočka – der die Freiheitsbewegung „Charta 77“ gegründet hatte und dafür von der kommunistischen Geheimpolizei buchstäblich zu Tode geprügelt wurde – zwang seinen diktatorischen Vorgänger Gustav Husak vor fast genau 30 Jahren, am 10. Dezember 1989, zum Rücktritt. Dieses Datum hatte Vaclav Havel als Anführer des Volksaufstandes bewusst gewählt, weil der alte Tyrann Husak pünktlich zum Internationalen Tag der Menschenrechte von der Bildfläche verschwinden sollte. Der ideensprühende Dramaturg aus Prag machte damit zu Beginn seiner Amtszeit auf dem Hradschin noch einmal deutlich, warum die Tschechen und Slowaken das rote Regime hinweggefegt hatten: weil es die elementaren Menschenrechte auf brutale Weise verletzte und missachtete.

Am 2. Jänner 1990, also vor drei Jahrzehnten, unternahm Havel seinen ersten Auslandsstaatsbesuch nach München – nicht nur, weil dort sein Onkel im Exil lebte und dort die böhmische Gaststätte „Goldene Stadt“ betrieb, sondern um zu do-

AUS ALTEN FOTOALBEN



Volksschule in Thonbrunn



Volksschule in Krugsreuth

kumentieren, dass die Zeiten der Feindschaft zu den Deutschen und Sudetendeutschen endgültig vorbei sein sollten. Er nannte die Vertreibung eine „zutiefst unmoralische Tat“ und wandte sich energisch gegen das Prinzip der Kollektivschuld, das ihr zugrunde lag. Bis in unsere Tage wird er deshalb von nationalistischen und kommunistischen Kreisen verunglimpft, die seinen Versöhnungskurs auch noch posthum bekämpfen und bis heute nicht verkraftet haben, dass Havels Begräbnis vor einigen Jahren das eines „Böhmischen Königs der Herzen“ war.

Gerade Staatsoberhäupter, die nicht so sehr vom Tagesgeschäft belastet sind, können durch kluge Aussagen und Begegnungen maßgeblich zum Verständigungsprozess zwischen einstmals zerstrittenen Völkern beitragen. So titelte die Bozener Zeitung „Dolomiten“ im November 2019: „Ein guter Tag für Südtirol“, weil der österreichische Bundespräsident Alexander Van der Bellen gemeinsam mit seinem italienischen Kollegen in das Land am Brenner gekommen war, um in Eintracht mit diesem eines sehr schwierigen Datums zu gedenken, nämlich der Losreibung Südtirols von Österreich vor hundert Jahren. Die historische Wundheilung gelang den beiden alten Herren vorzüglich. Der Grüne Van der Bellen ist abgesehen davon überhaupt ein Glücksfall für Österreich, weil er zunächst verhinderte,

dass die anti-europäische FPÖ einige ihrer Moskau-hörigsten Vertreter in die Koalition mit der ÖVP entsandte, weil sich der damalige FPÖ-Chef Heinz-Christian Strache durch seine Avancen an eine russische Oligarchin endgültig unmöglich gemacht hatte.

In Spanien musste man nach dem Tod des Diktators Francisco Franco y Bahamonde damit rechnen, dass entweder ein neuer Bürgerkrieg ausbreche oder das Land in kommunistische Hände falle. Dass dem von ihm ausgewählten Nachfolger, König Juan Carlos, die Überleitung in eine demokratische Monarchie gelang, gilt bis heute als politisches Meisterwerk. Der Bourbone schaffte es außerdem, innenpolitisch die Wunden der Geschichte zu heilen, außenpolitisch die Versöhnung mit dem benachbarten Marokko zu erreichen, Spanien in die europäische Gemeinschaft und NATO zu führen, sowie einen Putschversuch rechtsextremer Militärs unblutig und nur durch persönliche Autorität zu beenden. Sein Sohn Felipe hat die Monarchie reformiert, muss aber noch den Weg finden, um in der katalanischen Frage nicht Partei, sondern Integrationsfigur zu werden. Sicher ist, dass Belgien ohne Dynastie längst in nationale Bestandteile zerfallen wäre, wobei der heutige König Philippe entgegen allen Unkenrufen eine ebenso positive Rolle

beim Brückenschlag zwischen Flamen, Wallonen und Belgien-Deutschen spielt wie sein Vater Albert und sein Onkel Baudouin.

Auch die Herrscherhäuser von Luxemburg und Lichtenstein beweisen, dass ihre Repräsentanten trotz der Beschränkungen einer konstitutionellen Monarchie ein eigenes Gewissen und eigene Vorstellungen haben und nicht nur „Unterschriftenautomaten“ sind. Das Haus Lichtenstein spielt übrigens schon in der dritten Generation seit der Vertreibung aus seinem früheren Kernland Mähren „am jungen Rhein“, wie es in der Hymne des alpinen Fürstentums heißt, eine stark modernisierende Rolle. Fürst Joseph schaffte gegen den Mehrheitswillen des Parlamentes die Todesstrafe ab und führte das Frauenwahlrecht ein. Sein Sohn Hans-Adam gab dem Land eine neue Verfassung und stellte es wirtschaftlich breit und zeitgemäß auf.

Die europäische, auf anderen Kontinenten kaum verankerte Tradition, neben der Legislative, Exekutive und Judikative noch ein repräsentatives Staatsoberhaupt zu haben, hat sich jedenfalls bewährt – unabhängig davon, ob dieses eine Krone oder einen Zylinderhut trägt.

Bernd Posselt, MdEP a. D., Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe (SL Nachrichten der Bezirke Oberpfalz/Niederbayern, Dezember 2019, bearbeitet von H. Adler)

A weng woos va daheim:

Von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Wo einst die Grenze war, feiern Deutsche und Tschechen gemeinsam

Selb: Wenn an einem Tag im Dezember ein großes Feuer am „Ackerl“ brennt, dann passiert etwas Besonderes an diesem geschichtsträchtigen Ort (Grenze im Selber Forst zwischen Selb und Liebenstein).

Zur „Grenzweihnacht“ feiern Deutsche und Tschechen gemeinsam Weihnachten und dies schon seit 23 Jahren. Auf dem Platz wo einst der Schlagbaum war, steht seit Jahren eine Kapelle.

Das Feuer loderte und knisterte, es wärmte die vielen Besucher, die trotz des Schneeregens gekommen waren. Aber nicht nur äußerlich wärmten sich die Besucher, auch für innen schafften heißer Glühwein und warme Würstchen für Abhilfe gegen die Kälte. Die Bewirtung übernahmen Mitglieder der Liebensteiner Feuerwehr und des Vereins „Europäische Natur- und Kulturlandschaft Selb-Häusellohe“. Nach der Begrüßung durch dessen Ehrenvorsitzenden Hans Popp hielt der Ascher Pfarrer

Pavel Kucera eine zweisprachige Andacht. Der Geistliche erzählte die Weihnachtsgeschichte und betete gemeinsam mit den Besuchern das Vaterunser. Nikolaus und Christkind verteilten kleine Geschenke an die anwesenden Kinder aus beiden Ländern. Eine Abordnung der Egertaler Blaskapelle“ aus Selb umrahmte die romantische Szenerie im Wald mit weihnachtlicher Blasmusik. So ertönte das „Stille Nacht“ an diesem Abend durch den Wald – ein eindrucksvoller Vorgesmack auf das kommende Weihnachtsfest.

★

In der Stadt Asch gibt es nur wenige Speisegaststätten

Nach der Grenzöffnung im Jahre 1990 gab es in Asch auf einmal viele neueröffnete Gaststätten. Aber in den letzten Jahren sind doch die meisten davon wieder geschlossen worden. Es ist zur Zeit schwierig in Asch eine Gaststätte zum Mittagessen zu finden.

Vor zwei oder drei Jahren wurde die Gaststätte auf dem ehemaligen Ge-

Schmunzelecke

Jetzt kann ich wieder laufen

(Richard Heinrich)

In manchen Wallfahrtskirchen sind bekanntlich öfter Wunder geschehen, so auch in einer Wallfahrtskirche in einem bekannten Ort in Bayern.

Eines Tages kam eine Frau aus dieser Kirche und als sie sich etwas umschaute, rief sie den umstehenden Leuten vor der Kirche zu: „So, jetzt kann ich wieder laufen!“ Einer vor der Kirche stehenden Männer fragte die Frau, ob sie vorher wirklich nicht mehr laufen konnte. Die Frau darauf: „Oja, aber jetzt haben sie mir doch vor der Kirche mein Fahrrad gestohlen, jetzt kann ich zu Fuß heimlaufen!“

Fazit: Es ist halt nirgendwo etwas sicher.

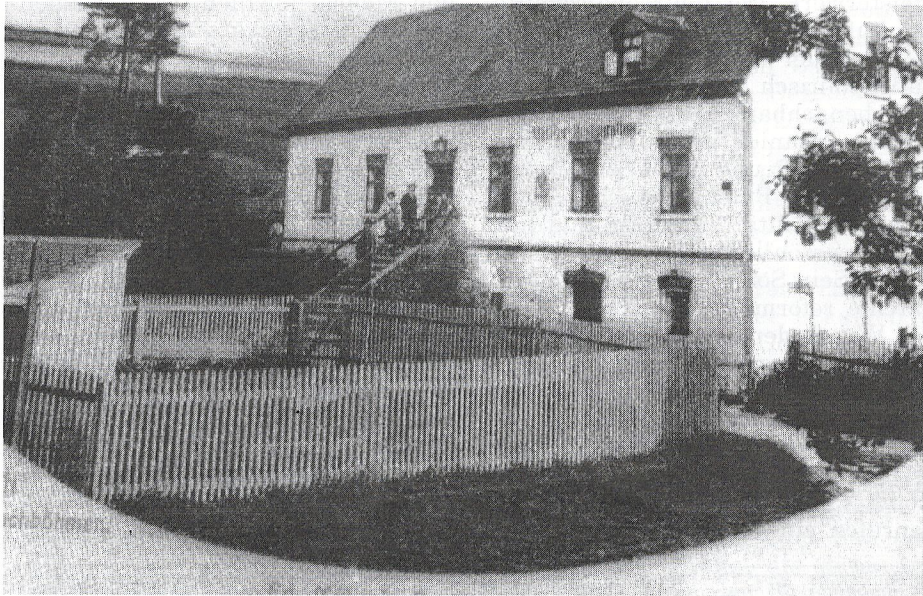
(Nachdem in der letzten Zeit in unserem Raum im nordöstliche Oberfranken die Diebstähle von Fahrrädern enorm zugenommen haben, ist diese Anekdote, die mir bei der Wernersreuter Kirchweih Professor Herbert Braun erzählte, auch bei uns aktuell !)

lände der Bürgerlichen Brauerei mit dem Namen „Zu den drei Fischen“ renoviert, aber sie ist jetzt auch schon wieder geschlossen. Das „Schlüssel“ am Stein darunter ist geöffnet, es nennt sich Hotel, aber dort gibt es wochentags nur ein Stammgericht das von den einheimischen Arbeitern, Angestellten oder Beamten gegessen wird da es preiswert ist. Das „Hotel Goethe“ in der Bahnhofstrasse ist ein Speiselokal, über die Qualität hört man verschiedene Meinungen. Das Hotel Loew ist schon lange zu und ist ziemlich

heruntergekommen, Wie es im „Schützenhaus“ ist, habe ich nicht erfahren. Die Weinstube in dem neuen Kulturzentrum wäre noch, aber da sind die Öffnungszeiten unterschiedlich. Nur am Grenzübergang kann man noch problemlos einkehren und auch dort essen. Bierkneipen gibt es allerdings mehrere in der Stadt.

Aber es ist auch bei uns schon schwierig in den Orten, vor allem wochentags, eine Speisegaststätte zu finden und auch die Bierkneipen gibt es nur noch selten.

Nostalgische Fotos von ehemaligen Wirtshäusern im Ascher Gebiet



Das Gasthaus von Ida und Hermann Adler in Niederreuth, das von den Ascher Gästen besonders gerne besucht wurde. Die Ascher gingen ja nach der langen Woche in den Fabriken am Sonntag gerne spazieren in die umliegenden Dörfer. Genannt wurde dieses Gasthaus meist nach dem Vater von Ida, den Eduard Müller, „Zan Edward“.



Das Gasthaus „Deutsches Haus“ des Anton Grüner in Oberreuth stand mitten im Dorf neben dem tschechischen Zollamt. Dorthin kamen besonders gerne die Kurgäste aus dem drei Kilometer entfernten Bad Brambach. Die Wirtshäuser in den Dörfern an der Grenze waren bei den Bewohnern von Sachsen und Bayern besonders beliebt.

Gedenktage 2020

Im Jahre 1950, also vor 7 Jahrzehnten, kam es zu einigen historischen Ereignissen, die für uns Sudetendeutsche von besonderer Bedeutung sind und deshalb nicht unerwähnt bleiben sollen.

Am 25. Jänner 1950 wurde die sogenannte **Detmolder Erklärung** der Sudetendeutschen Landsmannschaft verabschiedet. Sie war das Ergebnis einer Beratung, die zwischen den Vertretern der inzwischen gegründeten landsmannschaftlichen Verbände in Bayern, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen-Bremen und Schleswig/Holstein-Hamburg stattfand. Dort wurde auch der **Bundesverband der Sudetendeutschen Landsmannschaft für ganz Westdeutschland** gegründet und als vorläufiger Sprecher Dr. Rudolf Lodgman von Auen gewählt.

Der Detmolder Erklärung lagen wesentliche Gedanken der sogenannten **Eichstätter Erklärung** zugrunde, die bereits 1949 abgegeben worden war. Die Kernaussagen bestanden darin, den „**Rechtsanspruch auf die Heimat**“ wachzuhalten und als Ziel „**die Wiedergewinnung der Heimat**“ festzuschreiben. Außerdem wurde bereits damals der Wille bekundet, „**mit allen geistigen, wirtschaftlichen und sittlichen Kräften an einer Neugestaltung Europas zu einem einheitlichen Wirtschaftsgebiet auf der Grundlage der Selbstbestimmung seiner Völker**“ zusammenzuarbeiten.

Ebenfalls vor 70 Jahren fand der erste größere **Sudetendeutsche Tag** zu Pfingsten statt – unter dem Motto: „**Gebt uns die Heimat wieder!**“

Und am 14. Juli 1950 billigte der Bundestag in Bonn die **Obhutserklärung** über die Sudetendeutschen. Sie war eine Reaktion auf das sogenannte Prager Abkommen zwischen den Regierungen der damaligen CSR und der DDR, in dem die „**durchgeführte Umsiedlung der Deutschen aus der CSR für unänderlich, gerecht und endgültig**“ angesehen wurde.

Wenige Wochen später kam es am 4. August 1950 zum **Wiesbadener Abkommen**. In einer Willenserklärung zwischen dem **Tschechischen Nationalausschuss** und der **Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen** wird der Wunsch beider Seiten bekundet, in der Tschechoslowakei demokratische Verhältnisse herzustellen und den Sudetendeutschen die Rückkehr in ihre Heimat zu ermöglichen.

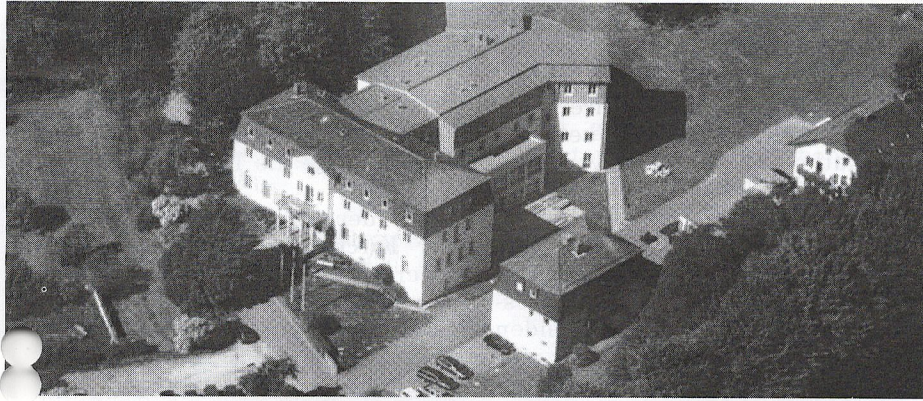
Schließlich wurde am 5. August 1950 in Stuttgart/Bad Cannstatt die **Charta der deutschen Heimat-**

vertriebenen verkündet. Sie enthält zukunftsweisende Formulierungen, die bis heute ihre Bedeutung und Gültigkeit nicht verloren haben: Vertreibungen als weltweites Problem zu erkennen, das Recht auf Heimat als allgemein gültiges Menschenrecht festzuschreiben und die Schaffung eines geeinten Europas vor-

anzutreiben. Es sei auch daran erinnert, dass vor 75 Jahren mit der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 der Zweite Weltkrieg beendet war. Der Ascher Rundbrief wird zu geeigneter Zeit auf diese Ereignisse eingehen.
H. A.

zember 2019) ziehen die Vorstände der *Stiftung Sudetendeutsches Sozial- und Bildungswerk* eine durchwegs positive Bilanz, denn das Jahr verlief für den Heiligenhof sehr erfreulich. Die Seminar- und Tagungsaktivitäten waren nicht nur hinsichtlich der großen Teilnehmerzahlen ein Erfolg. Sie fanden auch inhaltlich allseits Anerkennung, was eine Voraussetzung für den Erhalt von Fördergeldern seitens der Bundesrepublik und des Freistaates Bayern ist. Durch die perfekte Ausstattung, die bekanntermaßen gute Verpflegung, sowie die mustergültige Betreuung durch das Personal von der Küche über die Hauswirtschaft, die Technik bis zur Pflege der gesamten Anlage, ist das Haus ein begehrter Tagungs- und Begegnungsort. Viele Organisationen führen ihre Veranstaltungen schon jahrelang am Heiligenhof durch und haben ihre Termine meistens bereits für die nächsten Jahre gebucht. Mit Stolz weist deshalb der Geschäftsführer und Stiftungsdirektor Steffen Hörter auf ca. 40.000 Übernachtungen im abgelaufenen Jahr hin, was – trotz Tilgungen und Zinszahlungen für Kredite – die Grundlage für ein solides finanzielles Jahresergebnis ist. Damit diese Erfolgsstory auch weitergeschrieben werden kann, würden sich die Stiftungsvorstände auch im kommenden Jahr wieder über viele Besucher freuen. Das Tagungsprogramm für 2020 erhält man auf Anforderung zugesandt, kann aber auch im Internet eingesehen werden. Anschrift:
Stiftung und Verein Sudetendeutsches Sozial- und Bildungswerk, Alte Euerdorfer Straße 1, 97688 Bad Kissingen, Tel.: 0971 71470
E-mail: info@heiligenhof.de
Internet: www.heiligenhof.de
H. A.

Der Heiligenhof – ein Erfolgsmodell



In unmittelbarer Nähe der Stadt Bad Kissingen, aber doch in ländlicher Umgebung auf einem Höhenzug befindet sich das *Tagungszentrum Heiligenhof*. Das Gebäude war früher ein Gutshof bzw. Landhaus, wurde 1952 von dem damals neu gegründeten *Sudetendeutschen Sozialwerk* käuflich erworben und in der Folgezeit als *Sudetendeutsche Heimstätte der europäischen Jugend* geführt. Das Haus war damals mit 35 Etagenbetten aus Beständen der US-Army sehr spartanisch eingerichtet. Sowohl die Küche als auch die Sanitäranlagen und vor allem die Wasserversorgung waren unzureichend. Trotzdem wurden viele Kinder aus Familien von Heimatvertriebenen nach Bad Kissingen zur Erholung geschickt, denn durch die entbeh-

rungsreiche Zeit waren Mangelkrankungen weit verbreitet. In den folgenden Jahrzehnten wurde das Grundstück durch Zukauf erweitert und auch das Gebäude durch mehrere Anbauten vergrößert (Wirtschaftsgebäude, Personalhaus, Gästehäuser). Aktuell stehen nun mehr als 220 Betten in komfortablen Einzel- und Mehrbettzimmern zur Verfügung, dazu ein Restaurant, Aufenthalts- und Konferenzräume, ein Veranstaltungssaal und eine Bibliothek. Im Freigelände gibt es einen Hochseilgarten, einen Kletterturm, eine Bogenschießanlage sowie Zelt-, Grill- und Sportplätze. Die Anlage bietet also für Veranstaltungen verschiedenster Art beste Voraussetzungen.
Im aktuellen Mitteilungsblatt (De-

Im Winter war in Asch die Zeit der Bälle. Die Saison begann mit den Tanzstundenabschlussbällen der Ascher Tanzschule Lorenz. Dann schlossen sich die großen Bälle an: Turnerball, Gesangsvereinsbälle, Feuerwehrball, Schützenball und als Abschluss der große Stadtball im Schützenhaus. Danach begannen dann die großen Faschingsbälle.

Bei den Bällen standen die Schaulustigen an der Freitreppe, um die Damen in ihren großen Toiletten beim Aussteigen aus der Kutsche zu bewundern. Das Foto könnte aus dem Jahr 1938 stammen. Die Damen sind ca. 17-18 Jahre alt, die Herren ein bis zwei Jahre älter.



Das Foto wurde eingesendet von: Getrud Feist, geborene Geier. Jahrgang 1921 (Brauhausnickel), 2. Reihe, 2. Von rechts.

Interessante Internetseite

Eine sehr interessante Internetseite kann man unter der Bezeichnung: www.kontaminace.cenia.cz aufrufen. Dort findet man Luftaufnahmen des gesamten tschechischen Staatsgebietes aus den Jahren 1946 bis 1952. Die Aufnahmen sind so genau, dass bei entsprechender Vergrößerung jedes Haus zu erkennen ist. Mit einem Mausklick kann man auf den aktuellen Zustand umschalten.

Herr Helmut Klaubert schrieb im Buch „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ im Jahre 1977 über katholische Gottesdienste in Asch wie folgt:

Katholischer Gottesdienst am Niklasberg

Im Jahre 1702 vermählte sich der damals kaum zwanzigjährige Anton Josef Franz (Christoph) von Zedtwitz mit der streng katholisch erzogenen Emilie Maria Josefa von Hertenberg, Besitzerin des Gutes Altenteich bei Wildstein. Nachdem der Bräutigam vorher zum katholischen Glauben übergetreten war, fand die Hochzeitsfeier in aller Stille am 10. Jänner 1702 im Krugsreuther Schloß statt.

Mit dieser Heirat verließ der junge Krugsreuther Schlossherr die Tradition seiner Ahnen, die sich seit der Reformation zum Luthertum bekannt hatten.

Unter dem Schutz seiner Gemahlin kehrte ins evangelische Gebiet um Asch katholischer Gottesdienst zurück. Schon 1704 soll Johann Eckert als Kaplan in Krugsreuth gewirkt haben. Ab 1709 predigte am Niklasberg der Prämonstratenser Heinrich Kranessel von Tepl in der von Emilie von Zedtwitz errichteten Kapelle im Ascher Schlössel. Die Tätigkeit der katholischen Priester beschränkte sich jedoch nur auf das Amt einer Hauskaplans, denn im ganzen übrigen Ascher Gebiet blieb das evangelisch-lutherische Bekenntnis

als das allein herrschende, gestattete und anerkannte. Bis zum Jahre 1781 wurden in den Zedtwitzschen Gerichten sogar alle Taufen, Hochzeiten und Todesfälle katholischer Bewohner in die Matriken der evangelischen Pfarrämter eingetragen. Waren einerseits die „Temperamentspunkte“ der Kaiserin Maria Theresia von Österreich vom 10. März 1775 ein Privileg für die Evangelischen der Ascher Gebietes, so brachte andererseits das „Toleranzpatent“ Kaiser Josefs II von Österreich am 30. Juni 1781 die Gleichberechtigung für die Katholiken in unserem Gebiet.

Die Zahl der Katholiken im Ascher Gebiet nahm seit Mitte des 18. Jahrhunderts zu, einerseits durch die Dienerschaft der Familie von Beust im Ascher Schlössl, andererseits durch die militärische Besetzung des Ascher Ländchens während des langjährigen Rechtsstreites um die Reichsunmittelbarkeit sowie durch die Anstellung der k.u.k. Grenzwache und der Salz- und Tabakaufseher. Für die katholische Gemeinde war die Schloßkapelle bald zu eng.

Auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia kam es 1780 zum Bau der katholischen Kirche an der Südseite des Niklasberger Schloßhofes. Die

Weihe fand am 23. September 1781 statt. Erster katholischer Pfarrer war Johann Mtt-häus Beer. Das Kirchlein verschwand 1867 im Zuge der Vorbereitung für den Kirchenneubau. Übrig blieb allein die Hälfte des Gedenksteines von 1781.

Die Platte ließ Dechant Wöhner 1930 in die Nordseite der Kirche setzen.

Die katholischen Pfarrer von Asch wirkten sogar über die böhmische Grenze hinweg nach Bayern. Vom Feber 1830 bis zum Dezember 1837 übernahmen sie mit königlich-bayerischer Genehmigung die Gottesdienste für die in Hof wohnenden Katholiken; die Funktion war mit keiner sonstigen pfarramtlichen Befugnis verbunden. Die Ascher Pfarrer Josef Lauber, Karl Trum und Georg Weichesmüller bekamen für ihre allmonatlichen Gottesdienste in Hof zehn Gulden Vergütung für die Reise.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts zog die aufstrebende Ascher Industrie immer mehr Katholiken aus dem Egerland an. Unter Pfarrer Karl Elbel reifte der Plan zum Bau einer stattlichen Kirche, die dann 1867 bis 1871 unter der Bauleitung des Franzensbader Baumeisters Karl Wiedemann entstand.

Die Baukosten betragen 53 675 Gulden. Die Einweihung des Gotteshauses fand am 24. September 1872 durch Kardinal-Erzbischof Friedrich von Schwarzenberg statt. Die Kirche hat die Kreuzform, ist 42 Meter lang, 13 Meter breit und 13,5 Meter hoch. Der Turm erreicht die Höhe von 48 Metern. Die von Adam Pistorius in Eger gegossenen Glocken fielen 1917 den 1. Weltkrieg zum Opfer. Im Jahre 1922 wurden sie durch ein neues Geläute der Glockengießerei Rudolf Berner in Budweis ersetzt. Der 2. Weltkrieg nahm der Kirche die drei großen Glocken und so ist heute das verbliebene Sterbeglöckchen mit 143 kg die einzige Glocke der Stadt Asch.

Die Turmuhr war ein Geschenk der evangelischen Kirchengemeinde Asch.

Über eine zweiteilige schöne Treppe gelangt der Besucher zum Hauptportal, bekrönt mit der Schrift: Deo omnipotenti in eclesia virtus, laus gloria (Dem allmächtigen Gott sei in der Kirche Kraft, Lob und Ehre). Ein zweiter Eingang befindet sich an der Südseite. Im Portal zweigt



links der Aufgang zum Chor, zur Orgel und zum Turm ab. Rechts ist eine Kapelle als Lourdesgrotte ausgestattet.

Nach der zweiten Tür öffnet sich der Kirchenraum mit Längs- und Querschiff.

Der Hochaltar, 1930 erweitert, trägt in der Mitte das große Bild vom heiligen Nikolaus. Im linken Querschiff steht ein Altar der Mutter Gottes, im rechten Querschiff ein Altar der beiden Apostel Petrus und Paulus. Weitere Standbilder vervollständigen das Inventar.

Nach der Abtragung der alten Kirche von 1781 und der Schule wurde der große Platz vor dem Neubau ge- ebnet und 1884 das neue katholische Pfarrhaus gebaut. Der erste katholische Friedhof in Asch nach der Reformation befand sich an der Niklasgasse neben dem Haus Nr.12. Er wurde 1780 angelegt und bis 1868 benutzt. Im gleichen Jahr kam es zur Anlegung des neuen Friedhofes an der Wernersreuther-Straße, der 1900 eine Erweiterung erfuhr. Das Vereinsleben der Katholiken in Asch fand sichtbaren Ausdruck im „Katholischen Vereinshaus“, welches 1898 in der Emil-Schindler-Straße entstand. Letzter katholischer Pfarrer in Asch war Dechant Wilhelm Wöhner (1884-1950), der seit 1918 in Asch wirkte.

In Nassengrub, wo sich um die Jahrhundertwende viele Katholiken aus der Arbeiterschaft niederließen, kam es am 14. Mai 1909 zur Gründung eines katholischen Kirchenbauvereins.

Das kleine Gotteshaus, nach Plänen des Warnsdorfer Stadtbaumeisters Anton Möller ausgeführt, wurde am 3. Sonntag im Oktober 1912 geweiht. Das Kircheninnere mit dem kleinen dreiteiligen Hochaltar erhielt später eine Ergänzung durch einen Marienaltar. Die kirchlichen Handlungen nahmen Geistliche aus Asch vor. Neben dem Kirchenbauverein war der katholische Frauenverein Nassengrub der Träger für viele Gemeindeaufgaben, die mit großem Eifer und vielen Opfern gemeistert wurden.

Albin Drechsler

Ein sudetendeutsches Schicksal in der Zeitenwende

Lebenserinnerungen eines evangelischen Pfarrers

Das Bild der Gemeinden war reichlich bunt und monatliche Dienstbesprechungen im Komotauer Pfarrhaus sehr nötig, zumal ja vielerorts Kirchen und Pfarrhäuser gebaut werden mussten. Wenn die Pfarrfrau mit dem Mittagessen für die stattliche Schar nicht pünktlich ferwar, pflegte der energische Bayer Georg Held zu klopfen: „Frau Pfarrer, Ihre Pfarrknechte warten!“

Die Gemeinde hatte eine schöne, 1906 nach den Plänen des Braunschweiger Architekten Löwe erbaute Kirche, aber noch kein eigenes Pfarrhaus. Der Kirchenvorstand wollte mir gern ein kleines Pfarrhaus bauen, um mich in der Gemeinde zu halten, aber ich bestand darauf, dass das Pfarrhaus auch Gemeindehaus werden müsse, in dem man Bibelstunden, Jugendarbeit, Gemeindeabende u. a. halten könne. Vor dieser großen Aufgabe waren aber noch andere zu bewältigen.

Schon kurz vor meinem Kommen hatte man ein schönes neues Geläut für das im Krieg verlorene einweihen können, das mit dem im gleichen Jahr mit dem vom selben Glockengießer gegossenen katholischen Geläut harmonisch zusammenklang. Zwei Familien hatten es gespendet. Nun war das nächste Ziel die Orgel, die das alte Harmonium ersetzen sollte. Bereits nach einem Jahr konnten wir sie infolge der reichlichen Spenden aus der Gemeinde weihen, ein prächtiges Werk des ehemaligen Wiener Hoflieferanten Rieger-Jägerndorf. Vorher konnte noch die Innenrenovierung der Kirche vorgenommen werden, deren Kosten ein einziges Gemeindeglied trug. Dann wurde der Kirchturm, dessen Glanzziegelbedachung sich fürs Gebirge als recht unzumutbar erwiesen hatte, mit Kupferblech neu bedeckt, das uns ein Mitglied des Kirchenvorstandes (Kabelfabrikant) günstig vermittelt hatte. Nun war der Pfarrhausbau energisch in Angriff zu nehmen. Fast 50 000 Kronen wurden dafür — außer dem Baugrund — von der Gemeinde aufge-

bracht. Aber der Bau kostete 450 000 Kronen. Da musste vor allem der Gustav-Adolf-Verein, der ja neben dem Evangelischen Bund der große Helfer unserer Gemeinden war, weiterhelfen. Jahrelang war ich bei fast allen Jahresfesten der beiden sächsischen Hauptvereine als Prediger beteiligt und habe in fast allen sächsischen Kirchenbezirken Festpredigten und Vorträge gehalten, deren Kollekten den Kirchenbau fonds rasch wachsen ließen. So fiel meiner Gemeinde 1931 fast einstimmig die Hauptliebesgabe des Leipziger Gustav-Adolf-Hauptvereines (64 000 Kronen) zu, so dass noch im gleichen Jahr mit dem Bau des neuen Pfarr- und Gemeindehauses, eines der schönsten und zweckmäßigsten in unserer Kirche, begonnen werden konnte. Im Jänner 1932 konnte es von Kirchenpräsident D. Wehrenfennig geweiht werden. Bei Grundsteinlegung und Weihe waren natürlich auch viele auswärtige Gäste da, besonders Pfarrer aus der sächsischen Nachbarschaft. Mit Frau und zwei Töchtern konnte ich mitten im Winter ins eigene Pfarrhaus übersiedeln, in dem drei Jahre später auch ein Sohn geboren wurde. Nun konnten Bibelstunden, Gemeindeabende, Kirchenvorstandssitzungen, Konfirmanden- und Jugendstunden im Pfarrhaus gehalten werden. Auch im nahen (5 km) Pleil-Sorgenthal hielt ich nun 14tägige Bibelstunden, die mir trotz des weiten Heimweges in der Nacht viel Freude machten. Obwohl das Dorf nur 18 Evangelische zählte, waren doch meist 20 bis 30 Besucher da, da auch Katholiken regelmäßig kamen. Die fromme durch tiefes Leid geführte Familie Richard Böhme, in deren Haus wir uns versammelten, war der gesegnete Mittelpunkt dieses Kreises.

Kirchentag und Kirchenkreis

Schon frühzeitig wurde ich Mitglied unseres Kirchentages (Landessynode). Bereits im April 1933, als in Deutschland eben der Kirchenkampf entbrannte, in dem ich vom

ersten Tage an auf der Seite der Bekennenden Kirche stand, wurde ich als Vertreter des Pfarrervereines — Jeder gesamtkirchliche Verein oder Verband durfte einen Vertreter in den Kirchentag entsenden — in den 4. Kirchentag delegiert, der ja in der Regel nur alle sechs Jahre zusammentrat. Mit 35 Jahren war ich das jüngste Mitglied dieses höchsten Gremiums unserer Kirche, das damals im prachtvollen neuen Rathaus von Gablonz tagte. Natürlich wurde ich als Jüngster auch gleich einer der drei Schriftführer, die eine Fülle von Arbeit zu bewältigen hatten. Es mussten ja alle Aussprachen mitstenographiert und gemeinsam mit den offiziellen Stenographen in den Pausen die laufenden Sitzungsprotokolle angefertigt und die vielen Fragen der reichlich vertretenen Presse beantwortet werden, so dass man selber wenig dazu kam, sich an den Debatten zu beteiligen. Gegen Ende des Kirchentages fanden wir Schriftführer (mein Freund Pfarrer Heinrich Zinnecker und Oberlehrer Rollwagen, der Leiter der evangelischen Schule in Bodenbach und ich) kaum noch Zeit etwas zu essen, zumal der magenranke Zinnecker. Die Hauptthemen dieses Kirchentages waren verschiedene Ordnungen für die Kirche, so wurde eine einheitliche Steuerordnung angenommen. Bisher setzte ja jeder Kirchenvorstand die Höhe der Kirchensteuer und des Pfarrgehaltes selbst fest, die dadurch sehr ungleich waren. Auch über die Verbindlichkeit des eigenen Gesangbuches der Kirche wurde verhandelt, ohne dass man allerdings zu einem bindenden Beschluss kam. Asch behielt weiter sein schlechtes Gesangbuch aus der Zeit des Rationalismus, in dem viele Texte „verbessert“ waren und Gellert Luther bedeutend überwog, da noch einige 1000 Stück davon gedruckt waren und auch meine Grenzgemeinde Weipert wollte ihr gutes sächsisches Gesangbuch nicht lassen, zumal die meisten Gemeindeglieder aus Sachsen stammten.

Beim nächsten Kirchentag im August 1939 hatte ich es wesentlich leichter. Diesmal war ich ja als Mitglied des Kirchenkreisvorstandes in den Kirchentag gewählt worden, brauchte auch nicht mehr Schriftführer zu sein. Dieses Amt war nun auch viel leichter, da die inzwischen gleichgeschaltete Presse gar nicht mehr vertreten war. Wir erhielten auch nicht mehr das schöne Rathaus als Tagungsort, sondern mussten uns mit einem wesentlich bescheideneren Gebäude der Stadtverwaltung begnügen. Auf diesem 5. Kirchentag wurde die Eingliederung

unserer Kirche in die „Evangelische Kirche Deutschlands“ beschlossen und die Gehälter und Pensionen der Pfarrer und anderen kirchlichen Angestellten einheitlich geordnet, die nunmehr alle von Gablonz aus überwiesen wurden. Die meisten Mitglieder des Kirchentages ahnten nicht, dass dieser der letzte Kirchentag unserer sudetendeutschen evangelischen Kirche sein sollte.

Im Dritten Reich Volk und Staaten

Volk und Staat waren in der bewegten Geschichte der Sudetendeutschen sehr brennende Fragen. Das alte Österreich-Ungarn, dessen letzte zwei Jahrzehnte ich noch miterlebte und das unaufhaltsam dem Zerfall entgegenging, zeichnete sich durch eine Politik des „Fortwurstelns“ aus. Seine auseinanderstrebenden Völker lehnten alle den Staat mehr oder weniger ab, auch wir Sudetendeutschen liebten ihn nicht. Man ahnt nicht, was später kommen sollte und dass man sich nach den Verhältnissen im alten Österreich noch einmal zurücksehnen würde. Jedenfalls war damals allen diesen Völkern das eigene Volk viel wichtiger als der Staat. Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg zerfiel dann der Habsburger-Staat und die Tschechen riefen ihren eigenen Staat aus, den sie „Tschechoslowakische Republik“ nannten und in den sie außer den verwandten Slowaken, die bisher zu Ungarn gehört hatten, auch über fünf Millionen anderer Völker einbezogen, darunter fast 3,5 Millionen Deutsche — gegen ihren ausdrücklichen und einmütig bekundeten Willen. Das Versprechen, eine „höhere Schweiz“ zu schaffen, blieb immer eine verlogene Phrase. Natürlich lehnten die Sudetendeutschen, die über die Hälfte der Steuern dieses neuen Staatsgebildes aufzubringen hatten, diesen Staat zunächst einmütig ab. Bei den Demonstrationen für das Selbstbestimmungsrecht wurden 52 Deutsche vom tschechischen Militär erschossen. Erst nach Jahren, in denen das Deutschtum immer mehr zurückgedrängt wurde (besonders wirtschaftlich) entschlossen sich einige Parteien zur Mitarbeit, ja Regierungsteilnahme, ohne allerdings je den geringsten Einfluss auf die Politik zu gewinnen, die, wie von Anfang an, weiterhin gegen Deutschland gerichtet blieb. Die Masse unseres evangelischen Kirchenvolkes und fast alle unserer Pfarrer waren volksbewusst und lehnten den neuen Zwangsstaat innerlich ab, der allerdings in konfessionellen Dingen viel toleranter war als das alte katholisch geprägte Österreich.

Forsetzung folgt

Nostalgische Fotoecke



Mittlere Hauptstraße: das Eckhaus links war „Procher Feinkost“ und das Haus vor dem Schornstein war das Café Künzel „Kunze“. aufgenommen nach der Vertreibung aus Asch

DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Treffen der Maintalaser, sowie Frankfurt und Umgebung

Novembertreffen

31 Personen konnten am 29.11.19 in der Turnhallengaststätte in Maintal begrüßt werden. Zu Beginn wies Gerhild Euler auf die im November üblichen Totengedenktage hin und gedachten unserer Verstorbenen mit einer Schweigeminute. Danach erst wurde zum fröhlichen Teil übergegangen. Trauer und Freude begleiteten im Wechsel unser Leben. Das Motto „Froh zu sein bedarf es wenig, und wer froh ist, ist ein König“ hob gleich die Stimmung an. Gerhild las den Text „Irrlichter der Weihnacht“ (siehe Gedicht im Anschluss) vor, der uns zeigen soll, dass nicht das Lichtergefunkel die wahre Adventszeit ausmachen soll, sondern die innere Freude und Liebe maßgebend sein sollten. Besonders erfreute alle, dass unsere Oberseniorin Marie Steiner, 99 Jahre alt, wieder anwesend war und Familie Fritsch mit Begleitung aus der Bruchköbeler Egerländer Gmoi wieder zu uns gefunden hatten. Geburtstagskinder waren Gusti Plag und Friedrich Euler, die zu Kaffee oder Eis und Lebkuchen einluden. Elli Heinrich ließ besondere Grüße ausrichten, sie bedauerte sehr, dass sie nicht dabei sein konnte. In Asch war es üblich, dass der „Andreeßl“ am 30.11. (Namenstag Hl. Andreas) den Kindern die erste Vorweihnachtsfreude bereite. Die Kinder legten am Abend Strumpf oder Schuh vor die Tür und am Morgen waren sie gefüllt mit Äpfeln, Nüssen, vielleicht einer Orange, schon mit einem Weihnachtspätzchen oder sogar einer Süßigkeit. Es war alles bescheidener. Aber auch Kohle oder Holzstückchen fehlten nicht. Sie sollte ermahnen, sich bis Weihnachten noch zu bessern. Gerhild erinnerte mit ihrem vorgetragenen

Text „Nimm die Zeit“ daran, sich nicht in der oft entstehenden vorweihnachtlichen Hektik zu verlieren. In meiner Kindheit gehörte in jedem Haushalt ein großer Hausputz dazu, denn es sollte alle schön sein, wenn das „Christkindl“ kommt. Zwischen den Feiertagen durfte auch keine Wäsche gewaschen werden.

Nun wurde das bestellte Gänseessen angefangen — und schon polterte es vor der Tür und der Nikolaus erschien mit rotem Mantel und weißem Bart und überbrachte Geschenke.

Ein besonderer Dank an unsere Organisatoren, das Ehepaar Stroß, die alles liebevoll vorbereitet hatten. Gerstl Kohl wurde für seine fotografische Tätigkeit vom Nikolaus besonders bedacht. An guter Laune fehlte es wieder nicht, so rennt die Zeit besonders schnell dah. Elfi Herdzina überraschte wieder mit zwei Texten und Anneliese Lankl las wie immer etwas Passendes vor und sagte danach ein vorweihnachtliches Gedicht in ascher Mundart auf. Da war von „Doggerlen“ (in Ascher waren das die Puppen) und vom „Schwankerpfad“ (Schaukelpferd) die Rede. So ist immer für Unterhaltung gesorgt. Natürlich wurde auch an die schwere Zeit im Krieg und danach gedacht. Damals gab man der Hoffnung mit dem Gedicht „Immer wenn Du denkst es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her, dass Du es noch einmal zwingst, wieder von Sonnenschein und Freunde ringst. Leichter wird die schwere Last, wenn wieder Mut und Freude Du hast.“

Neujahrsempfang

Zum Neujahrsempfang am 03. Januar 2020 in Maintal in der Turnhallengaststätte waren alle Plätze mit 27 Personen besetzt.

Erfreulich war, dass Familie Fritsch sowie zwei zusätzliche Damen wieder

dabei waren. Elli Henrich und ihre Schwester Edith Kühnl konnten leider nicht dabei sein, ließen jedoch herzliche Grüße bestellen, ebenso wie das Ehepaar Fritz.

Gerhild Euler begrüßte alle mit dem bekannten Ascher Neujahrsspruch „A gouts neis Gaoer, an Kurpf fuller Haoer, a Sackl full Göld, daß hiem und driem ausse föllt.“ Sie schloss die besinnlichen Worte: „Wir kennen nicht des Jahres Beginn, den Fortgang und das Ende, und trotzdem frohe Sinn, uns führen starke Hände.“

Hoffentlich können wir auch 2020 wieder oft alle fröhlich beisammen sein. Im Alter ist jeder guter Tag ein besonderes Geschenk.

Wir hatten 5 Geburtstagskinder und wurden von denen mit Kaffee oder Eis bewirtet und unsere Betty Winterling hatte als besondere Beigabe einen wunderbaren Mohnstrudel gebacken. Alle waren hochofren.

Wir treffen uns wieder am 31. Januar 2020 im Bürgerhaus in Kirdorf.

Bis dahin alle Gute, bleibt gesund und munter! Gäste sind immer herzlich willkommen.

Auskunft erteilt: Peter Stroß, Maintal, Tel. 06181/ 46934

Liebe Roßbacher,

in der Novemberausgabe des Ascher Rundbriefs bat ich um Kontaktadressen oder Telefon von Roßbachern, die am Treffen in Braunfels teilgenommen haben. Mit einer Antwort habe ich gerechnet, aber nicht mit einer solchen Flut von Anrufen. Dafür bedanke ich mich ganz herzlich. Die erste Anruferin, deren Namen ich nicht mehr weiß, hat mir gleich die Telefonnummer von Achim Blank in Bruchköbel gegeben, dann war leider die Verbindung unterbrochen, vielen Dank, vielleicht können Sie mich manchmal kurz anrufen. Herr Blank, mein Telefonat mit Ihnen war sehr aufschlussreich, Sie gaben mir viele Informationen zum Treffen der Roßbacher. Ich freue mich schon darauf, wenn ich Sie kennen lernen darf. Auch Ihnen vielen Dank.

Dann erreicht mich ein Anruf von Frau Stös aus Egelsbach. Sie kennen sogar noch meine Mutter Elfriede Zeitler, geb. Schlegel, die 2017 verstorben ist. Vielen Dank. Da es von mir zu Ihnen nicht so weit ist, werde ich Sie wie besprochen auf jeden Fall besuchen.

Dann rief mich noch Frau Gera Hensel, geb. Künzel aus Bad Arolsen an. Auch mit Ihnen hatte ich ein sehr interessantes Gespräch, vielleicht können wir uns beim nächsten Treffen kennen lernen. Auch Ihnen vielen Dank. Schließlich hat gestern (9.12.2019) Herr Windisch (Tischlerei) aus Bocking in Niederbayern noch angerufen. Alle Anrufer waren bei Fluch und Vertreibung zwischen 1946 und 1947 noch Kinder, aber alle wussten sehr gut Bescheid. Herr Windisch, auch Ihnen vielen Dank.

Die Telefonnummer von Herrn Wolfgang Eibich habe ich auch erhalten. Zum Anrufen kam ich aber noch nicht. Das wird jetzt vorrangig sein. An alle nochmals meinen herzlichsten Dank. Sie haben mir ein schönes Weihnachtsgeschenk gemacht. Ihnen ein frohes Fest und alles Gute im neuen Jahr.

Werner Zeitler, Schöne Aussicht 2, 6597

Neujahrsgedicht

Zum „Neuen Jahr“

*Hallo . Ihr lieben Ascher-
Wo immer Ihr auch seid.*

*Ich wünsche Euch Gesundheit,
und eine schöne Zeit.*

Das Jahr „2020“ –

Wie könnte es anders sein.

*Er hat so seine Pflichten –
Kehrt überall mal ein,*

*Schaut immer froh nach vorne,
da wo die Sonne lacht.*

*Dann habt Ihr schon gewonnen,
egal - was das Jahr dann
macht.*

*Es grüßt Euch ganz herzlich –
Eure Gertrud*



Wir gratulieren

99. Geburtstag: Am 2. 2. 2020 Herr *Gustav Stöß*, Lindenstraße 12 in 36142 Tann, früher Asch, Johannisgasse 19.

94. Geburtstag: Am 13. 2. 2020 Frau *Elise Thorn*, geb. Raab, Konrad-Knörr-Straße 14 in 91522 Ansbach, früher Asch, Talstraße 4. — Am 11.01.2020, Frau *Erna Stano*, geb. Wettengel, Winkelweg 4a in Ingolstadt, früher Unterschönbach, Fuchsmühle 3.

90. Geburtstag: Am 10. 2. 2020 Frau *Margot Wittig*, geb. Hofmann, Mainzer Landstraße 5 in 65589 Hadamar, früher Asch, Niklasgasse 2040. — Am 10. 2. 2020 Frau *Barbara Ruhländer*, geb. Müller, Benatekstraße 20 in 41564 Kaarst, früher Asch, Peintstraße 695 A. — Am 20. 2. 2020 Frau *Erna Hartmann*, geb. Braun, Knaustwiesen 34 in 34130 Kassel, früher Asch, Gustav-Adolf-Straße 2036.

89. Geburtstag: Am 23. 2. 2020 Herr *Emmerich Wilfert*, Karl-Leisner-Straße 26 in 53123 Bonn, früher wohnhaft in Neuberg bei Asch.

88. Geburtstag: Am 16. 2. 2020

Frau *Else Pirhala*, Gabelsbergerstraße 16 in 95326 Kulmbach, früher Asch, Spitalgasse 13.

86. Geburtstag: Am 8. 2. 2020 Herr *Emil Baumgärtel*, Nelkenweg 37 in 41564 Kaarst, früher wohnhaft in Nassengrub bei Asch, Egerer Straße 58.

85. Geburtstag: Am 3. 2. 2020 Herr *Wilhelm Böhm*, In den Straußenwiesen 5a in 36039 Fulda.

79. Geburtstag: Am 6. 2. 2020 Herr *Hans Wunderlich*, Theseusstraße 1 in 36304 Alsfeld, früher Asch, Steingasse.



NIEDERREUTH gratuliert:

90. Geburtstag: Herr *Richard Künzel* (Pfafl).

84. Geburtstag: Herr *Herbert Singer* (Enkel von Popp im Leichenweg).

82. Geburtstag: Herr *Heinz Heinrich* (Haserl). — Frau *Helga Wunderlich* geb. Wölfel (Hofmichel).

76. Geburtstag: Frau *Heidemarie Brenner* geb. Wilfert (Hus Helmut seine Schwester).



Berichtigung

Da uns nicht bekannt war, dass Herr Helmut Seidel in Steinenbronn verstorben ist, wurde er leider in der Rubrik „Wir gratulieren“ der Dezemberausgabe erwähnt. Wir bitten dies zu entschuldigen.



SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00. IBAN: DE 92 7805 0000 0430 205 187 BIC: BYLADEM1HOF

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, IBAN DE49 721 516 50 000 9107 608, BIC BYLADEM 1PAF.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, IBAN DE54 780 500 000 430 203 349, BIC BYLADEM 1HOF


Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.



Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden:

im Zeitraum vom 1. 12. bis 31. 12. 2019
Horst und Sabine Fleissner 20 Euro
Werner Ernst Korndörfer 60 Euro

Alex Tins, Grashofstr. 11, 80995 München
ZKZ 48294, PVSt, Deutsche Post 
0002381/1/2020 ##22

Herrn Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

Wolfgang Egerer 15 Euro
Maria Steiner 75 Euro
Leopold Chalupa 100 Euro
Rudolf und Karin Petermann 20 Euro
Hilde Burgheim 30 Euro
Ernestine Gebauer 15 Euro

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefes:

EUR 2.-- spendeten: Erna Meyer, Richard Künzel, Hans und Inge Schmidtseifer, Margit Skrabek, Elfriede Gelhausen, Friedegund Mark, Edith Stender, Schumacher, Marianne Wettengl, Herta Bodmann, Gerhard Korndörfer, Siegfried Wand, Anna Friedrich, Horst Wettengel, Annalie Hertwig, Inge Schuffenhauser, Ida Korn

EUR 7.-- spendeten: Erwin Ludwig, Reinhard Schulz, Annelise Dorn, Ferdinand Bodzech, Gerhard Endres, Frieda Steinhauser, Rudolf Rubner, Hildegard Erkrath, Reiner Ploß, Werner Häckel, Oswald Heinrich, Marion Benne, Norbert Klarner, Heinz und Christel Zeidler, Gerhard Wemmer, Hans Zimmermann, Anneliese Seidel, Erhard Glass, Inge Gelpel, Herbert Biedermann, Ernst Donner, Wolfgang Franz, Elisabeth Reisser, Werner Zeitler, Erwin Hollerung

EUR 8.-- spendete: Herta Saal,

EUR 10.-- spendeten: Herta Wunderlich, Alfred und Ute Fischer

EUR 12.-- spendeten: Gertrud Rackl, Helmut Ritter

EUR 13.-- spendete: Wolfgang Hornauer,

EUR 15.-- spendeten: Joachim und Hilde Apel, Hilde Rothweiler

EUR 17.-- spendeten: Else Walter, Dieter Häring, Erika Baumgart, Hans Joachim und Gertraud Blank, Werner Höhn, Erika Stoss, Josef und Emmy Hermann, Reinhold Andreas, Gertrud Höpfner, Rudolf Jager, Werner

Winterling, Gertraud Franzke, Hans und Gerda Hensel, Paul Grohmann, Helmut Wisshofer, Karin Röhrer, Richard Kruschwitz, Walter Ploss, Maria Fedra., Reinhard Perron, Günter und Elfriede Fritsch, Wilhelm und Sabine Spahn, Ernst Jäger, Gertraud Müller, Erich Hendel

EUR 19.-- spendete: Gerhard Wollner

EUR 20.-- spendeten: Gerhard und Elisabeth Gräser, Inge Pöhlmann, Maria Basan, Irmgard Grabengieser

EUR 22.-- spendete: Ingrid Geus,

EUR 27.-- spendeten: Herbert Fleissner, Gerald Pischtiak, Walter und Juliane Gantz, Berta Noll

EUR 47.-- spendete: Erika Winter

EUR 50.-- spendete: Martin Rössler

EUR 67.-- spendeten: Richard Steinhauser,

Horst Hawranek, Mira Fischer

EUR 217.-- spendete: Elli Henrich

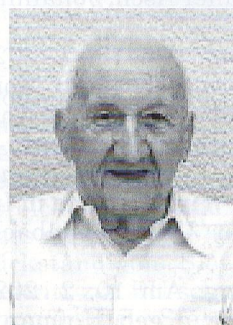


Berichtigung

Leider wurden in der November-Ausgabe des Ascher Rundbrief versehentlich noch einmal die Spenden aus dem Oktober-Heft (also die Spenden, die im September eingegangen sind) wiederholt. Wir bitten, das Versehen zu entschuldigen.

Im Zeitraum 1. 10. bis 31. 10 2019 sind an den Heimatverband Asch folgende Spenden ergangen:

Gernot Korndörfer	50 Euro
Auguste Plag	25 Euro
Christine Reiss	20 Euro
Maria Steiner	75 Euro
Wilhelm Böhm	100 Euro
Horst Adler	50 Euro



Schweinfurt

Die Trauerfeier fand am Dienstag, 14. Januar 2020, im Hauptfriedhof statt. Für erwiesene und zugedachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Du bist von uns gegangen,
aber in unseren Herzen bleibst du immer hier

Nach einem erfüllten Leben verstarb mein treu sorgender
Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Franz Dura

* 8. Juni 1930 † 4. Januar 2020

In Liebe und Dankbarkeit:

Milli
Karin und Tony
Frank und Sabrina mit Kim
Günther und Melanie mit Yarin
Hermann und Ulli

Fam. Hermann Gräf
(Texas/Schönbach)

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhäuser bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 33,— Euro, halbjährig 16,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift w. o. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.